

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1916)
Heft: 3

Artikel: Die Frau als Theologin
Autor: Köhler, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1.

Redaktion: Frä. K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunnengasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.70.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Annahme durch die Annoncen-Expedition Keller & Co. in Luzern.

Inhaltsverzeichnis: Die Frau als Theologin. — Aufruf an die Eltern und Erzieher der Jugend. — Eine Jugendprozessordnung für den Kanton Zürich. — Die Friedensboten aus der Neuen Welt. — Gewerbliche Frauenarbeit in der Schweiz. — Die schweizerische Neutralität und die internationalen Aufgaben der Schweiz. — Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft. — Bücherschau.

Die Frau als Theologin.

Einen Tag, nachdem die Festlichkeiten zur Einweihung der neuen Universität in Zürich zu Ende gegangen, versammelte sich die theologische Fakultät, um eine Prüfung abzunehmen, wie sie bis dahin noch nicht vorgekommen war. Das Neue bestand einmal darin, dass die Professoren der Universität prüften, obwohl es sich um ein sogenanntes Propädeutikum handelte, das heisst, um die erste der beiden Prüfungen, mit denen ein Theologiestudent — aber sonst vor den kantonalen Abgeordneten einer kirchlich-staatlichen Kommission — sich die Ausweise erwirkt, die ihn zum geordneten Kirchendienst als Pfarrer befähigen. Weiter bestand das Neue darin, dass der Prüfling nicht ein Student, sondern eine Studentin war. Es war eine russische Staatsangehörige, eine Lettin, die sich mit der Absicht trug, in den Kirchendienst ihrer Heimat zu treten, wenn dies gestattet würde, und sich der Mission zu widmen, wenn ihre erste Absicht das Ziel nicht erreiche. Über die Durchführbarkeit dieses Planes lässt sich jetzt gar nichts sagen. Auch würde das beste Gelingen keine wesentlichen Rückwirkungen auf die Gestalt der Dinge bei uns haben. Wenn es sich also erübrigt, davon viel zu reden, so ist das ganz anders geworden durch die Tatsache, dass im letzten Herbst eine zweite Studentin das gleiche Examen bestanden hat, die eine Zürcherin ist, und welche wie drei andere Zürcherinnen, die ebenfalls in Zürich Theologie studieren, die Absicht hat, wenn es geschehen kann, im Dienst der Zürcher Landeskirche zu arbeiten. Damit wird die Frage gegenständlich, ob und wie das möglich sein wird. Und diese Frage wird vor allem in den Kreisen der Frauenbestrebungen einen Anspruch auf Behandlung haben.

Das Ziel dieser Theologinnen ist ganz klar. Sie wollen gleich wie die Pfarrer so als Pfarrerinnen mit dem vollen Bereich von Rechten und Pflichten wirken. Ob das ein wünschbares und erreichbares Ziel ist, darüber sollte man eigentlich gar nicht viel reden. Denn darüber entscheiden doch nicht die Ansichten, Behauptungen, Vermutungen, sondern darüber

kann nur der praktische, ernstliche und gründliche Versuch entscheiden. Am einfachsten wäre also, man würde ihn machen. Aber an grosse Bereitwilligkeit für diesen Versuch ist nicht zu denken. Nicht einmal die sind für ihn zu haben, welche, wie sie sagen, ganz sicher sind, dass es mit dem weiblichen Pfarrer nichts ist, und welche ja eigentlich froh sein sollten, der Versuch würde gemacht, weil dann ihr Prophetenblick an den Tag kommen müsste. Wie auf andern Gebieten wird auch auf diesem die Frau nur stückweise vordringen, nur langsam ihr Ziel erreichen können. Man kann sich in unserem Falle darüber leichter trösten als in andern. Denn in der Tat eignet sich die Würde der religiösen Verkündigung am wenigsten zu gewagten Versuchen. Lieber langsam und geduldig Stück um Stück erreichen, als mit einem grossen, vielleicht nur durch Nebenumstände, persönliche Mängel, Zufälligkeiten verursachten Fehlschlag alles verspielen.

Ich versuche, die einzelnen Gebiete zu nennen, die es zu gewinnen gilt. Das Erste ist dies, dass unsere Studentinnen in Frauenkreisen volles Verständnis dafür erlangen, dass sie Theologie studieren, um religiöse Arbeit tun zu können. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, und ich würde um Verzeihung dafür bitten, dass ich diese Selbstverständlichkeit überhaupt noch ausspreche, wenn sich nicht schon gelegentlich gezeigt hätte, dass das doch nicht allenthalben selbstverständlich ist. Man meint, schliesslich werde es für die Theologinnen ja auch schön und befriedigend sein, wenn sie nach vollbrachtem Studium irgendeine gute und grosse Arbeit tun könnten, z. B. soziale Arbeit. Aber das ist ein recht grosser Irrtum. Man lernt nicht Latein, Griechisch und Hebräisch, Exegese und Textkritik, Dogmatik und Dogmengeschichte, um soziale Arbeit zu tun. Denn damit begienge man nicht nur an der Theologie, sondern auch an der sozialen Arbeit ein Unrecht. Für diese sind andere Studien gewiss weit abträglicher, und die Theologie ist Selbstzweck. Also das muss zunächst alle Welt, das müssen vor allem alle strebenden Frauen als etwas ganz Feststehendes in sich aufnehmen: die Theologinnen wollen religiöse Arbeit tun.

Das Zweite, was erreicht werden muss, ist die Ausrottung der irrigen Vorstellung, die Theologinnen wollten in einer entlegenen Landgemeinde, wahrscheinlich in Graubünden (von dem man seltsame Vorstellungen zu haben scheint), Pfarrer werden. Die kleine Landgemeinde wird die letzte sein, die einen weiblichen Pfarrer nimmt, denn sie ist am konservativsten.

Sie ist auch die letzte, die sich dazu eignet, denn da in ihr vielfach der Pfarrer ganz allein in seinem Berufskampf steht und gerade hier der Beruf mitunter nichts ist als ein Kampf, so ist sie für eine so tiefgreifende Neuerung das ungünstigste Versuchsfeld, das sich denken lässt.

Der weibliche Pfarrer muss zuerst in der Stadt kommen und allenfalls noch in der grösseren ländlichen Industriegemeinde. Die Industriegemeinde überhaupt, in der alles im Fluss ist, und in der sich so manches Neue bildet, sie ist der gegebene Ort auch für diese Neuerung. Ganz von selbst wird da auch die religiöse Arbeit durch die soziale Arbeit ergänzt, aber soweit Theologen in Frage kommen, steht naturgemäss die religiöse Arbeit im Vordergrund. Und der weibliche Pfarrer muss nicht statt des männlichen, sondern neben ihm kommen. Unsere Theologinnen sind voll Ungeduld, sie möchten am liebsten gleich das ganze Vollmass von Aufgaben und Pflichten, und gelegentlich blitzt aus ihren Worten der Glaube auf, dass sie ganz Neues, Noch-nichtgewesenes bringen werden. Es ist das Vorrecht akademischer Jugend, ungestüm und voller Träume zu sein. In Wirklichkeit wird der Weg so gehen, dass Pfarrer mit zu viel Arbeit einen Teil der Last auf andere Schultern zu legen bereit sein werden. So wird sich Gelegenheit zur Erteilung von Religionsunterricht bieten. Daneben werden sich Sondergebiete erschliessen. Wir haben jetzt schon einige Wanderrednerinnen in der Blaukreuzbewegung und den Jungfrauenvereinen. Diese Bewegungen drängen nach Ausbau. Ein grosszügiger und theologisch weitherziger Ausbau der Jungmädchensache ist eine geradezu dringende Aufgabe. Auf diesen Gebieten tritt zum Religionsunterricht die Seelsorge und die religiöse Ansprache. Man wird Stellen für Gemeindegewerkschaften, oder wie man das nennen mag, schaffen. Nicht auf den Namen kommt es an, sondern auf die Bewährung der Arbeiterinnen. Ich glaube, im Ganzen wird die Neuerung leichter einzuführen sein, als man glaubt. Vom Takt der Theologinnen selber und von der Bereitwilligkeit zum Versuch bei den Theologen und dem Publikum wird alles abhängen. An welchem Ziele schliesslich die Bewegung landen wird, ob der weibliche Pfarrer neben den männlichen treten wird, und wie weit er an seine Stelle tritt, das weiss heute kein Mensch. Und mir persönlich liegt gar nichts daran, darüber eine Vermutung zu hegen. Ich wollte hier nur die nächsten Möglichkeiten kurz erörtern, und ich würde mich freuen, wenn recht viele der Leserinnen bereit wären dafür einzutreten, dass die Theologinnen religiöse Arbeit wollen, und dass man sie ihnen deshalb geben soll.

Ludwig Köhler.

Aufruf an die Eltern und Erzieher der Jugend.*)

Der Krieg, die grosse Plage der Menschheit, wodurch wir alle mehr oder weniger zu leiden haben, erfreut sich einer methodischen Organisation, die im Begriff ist, sich stets mehr zu vervollkommen.

Glaubt man etwa, dass der Krieg, den wir gegen die Kriege führen, geringerer Sorge und weniger Vorbereitung bedarf, dass wir, Verfechter des Friedens, nicht ebenfalls eine starke, methodische Organisation nötig haben? Glaubt man, es sei möglich, Schlachten zu gewinnen, oder als Sieger aus einem längeren Kampf hervorzutreten, wenn man nur verfügt über Truppen — sie mögen so zahlreich, tapfer und gewissenhaft sein wie sie wollen — deren Organisation und Bewaffnung zu wünschen übrig lassen, die keine Disziplin kennen und keine Kriegserfahrung haben, weil ihnen die Gewohnheit zu fechten fehlt?

Wenn wir dem Beispiel unserer Gegner folgen, so werden wir uns zunächst mit der Organisation der Truppen unseres Friedensheers beschäftigen, damit es kräftig und homogen werde. Ist ein internationaler Frieden denn wirklich zu erreichen? Wer kann noch daran zweifeln?

Streitigkeiten zwischen den Völkern wird es wohl immer geben, aber dass diese unbedingt zu Kriegen führen müssen, glaube ich aus guten Gründen bestreiten zu dürfen.

Die Kriegsfrage ist, ihrer Art nach, vor allem eine Rechtsfrage.

Die Rechtsordnung ist immer die Grundlage, die Hauptbedingung, so zu sagen, jeder menschlichen Kultur. Um auf dem Weg der Entwicklung weiterschreiten zu können, ist es nötig, dass die Rechtsordnung ihren Weg verfolgt wie zuvor.

Man hat so oft und mit so grosser Entschiedenheit beteuert, der Krieg sei notwendig, um die Völker der Weichlichkeit und der Trägheit zu entreissen, um die Geister und die eingeschlafenen Truppen zu neuen Heldentaten anzufachen, dass fast alle Nationen den Satz als ein Dogma angenommen haben, ein Dogma, das sie blind und taub macht und sie verhindert, die wirkliche Schande und das Elend des Krieges zu empfinden.

Die Vorschrift: „Tue Anderen wie Du willst, dass Dir geschehe!“ soll der Felsen sein, auf dem wir unseren Weltfriedenstempel errichten müssen. Der grobe Instinkt der Natur hat sich tief in den menschlichen Charakter eingewurzelt, und ein riesiges Erziehungswerk wird gemacht werden müssen, bevor ein edlerer Instinkt, menschlicheres Gefühl, die Kraft, seine Leidenschaften zu überwinden, und die Liebe zum Frieden die Grundlagen des Charakters der Völker bilden werden, bevor der Krieg aller gegen alle, dem Krieg aller für alle in der ganzen Welt Platz gemacht haben wird.

Die Tapferkeit des Soldaten, seine Begeisterung, seine Neigung zur Selbstaufopferung und vor allem der Heldentod auf dem Schlachtfelde sind noch stets von einem verlockenden Heiligenschein umgeben.

Lasst uns jedoch nicht vergessen, dem Mut, der Begeisterung und den Opfern des täglichen Lebenskampfes, in welchem man doch nicht weniger der Gefahr und dem schwersten Leiden ausgesetzt ist, ihren verdienten Wert beizulegen. Liefert man nicht manchmal den Beweis grösserer Tapferkeit und grösserer Aufopferung, indem man lebt und kämpft für sein Vaterland, als wenn man dafür stirbt? Ist es nicht vielmehr leicht, als Held zu sterben, wenn in der Hitze des Gefechts eine ganze Welt sich erhebt und applaudiert? Ein viel kostbareres und grösseres Heldentum ist es, sein warmes Herz mutig zu opfern im stillen, trüben, täglichen Lebenskampf, wo dem Sieger keine Lorbeeren geboten werden, wo keine Beifallsbezeugungen vor einem losbrechen, aber wo bessere Ernten aus dem Boden heraufsteigen.

Ob unser Ziel, die rohe Gewalt der Waffen als Schiedsrichter internationaler Streitigkeiten durch die reine, einfache Gerechtigkeit zu ersetzen, mehr oder weniger von uns entfernt ist, ist vollständig abhängig von dem Verstand, der Ausdauer, dem Mut, der guten Gesinnung und der Übereinstimmung der Friedensfreunde in den grossen und kleinen Ländern, die sich im Krieg gegen die Kriege gegenseitig helfen und Mut einsprechen müssen.

Um einen endgiltigen Erfolg zu erreichen und zu behalten, bedürfen wir einer allgemeinen Veredlung der Sitten, von der wir noch weit entfernt sind. Aber wir müssen sie erlangen, und wir wissen, was wir dafür zu tun haben. Ein jeder soll, so viel er kann, an der Erziehung der Völker mitarbeiten und ihnen die Ehrfurcht für das Völkerrecht beibringen. Fortwährend und aufrichtig sollen wir darnach streben, in allen unseren Taten und Worten den heiligen und ewigen Vorschriften des Rechts, der Menschlichkeit und der Brüderlichkeit treu zu bleiben. Lasst uns die Jüngeren,

*) „Holländische Nachrichten“, November 1915.